

Die Zukunft der Kirche ist weiblich – Tagung der Evangelischen Akademie Neudietendorf

Cornelia Schlarb

Die Evangelische Akademie Neudietendorf lud vom 24.-25. Februar 2011 zu einer Tagung unter dem Thema „Die Zukunft der Kirche ist weiblich. Zur Ambivalenz der Feminisierung von Gesellschaft, Kirche und Theologie im 20. Jahrhundert“ ein, die mehr als 50 Frauen und einige Männer zusammenführte, um das Thema einen Tag lang zu bedenken, diskutieren und in workshops Einzelfragen nachzugehen.

Schon die Einführung ins Tagungsthema durch Rajah Scheepers verdeutlichte, dass der Begriff „Feminisierung“ mit äußerster Vorsicht zu gebrauchen ist, will man oder frau damit kirchliche oder gesellschaftliche Veränderungen beschreiben, zumal „Feminisierung“ oft im negativen Sinn verwendet wird. Feminisierung wurde in der Regel beschrieben als Erhöhung des Frauenanteils in allen gesellschaftlichen Bezügen, als Übernahme „weiblicher“ Werte oder Umwertung von Werten und als Dominanzprinzip.

Die Sozialwissenschaftlerin Sylka Scholz, die zum Thema „Feminisierung der Gesellschaft im 20. Jahrhundert? Die zunehmende Partizipation von Frauen in Politik, Gesellschaft und Familie“ sprach, erläuterte, dass zwar der Frauenanteil in der Politik gestiegen sei, aber die Partizipation von Frauen nicht per se zu mehr Geschlechtergerechtigkeit führe. Sie stellte fest, dass eine „Feminisierung“ der Gesellschaft im Sinne eines Machtzuwachses nicht stattgefunden habe. Dagegen hätten die vormals mehrheitlich von Frauen ausgeübten sog. prekären Arbeitsverhältnisse generell den Arbeitsmarkt erobert. In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass die Ausbreitung des Niedriglohnssektors auf dem Arbeitsmarkt nicht durch „Feminisierung“ verursacht, sondern heutzutage Frauen wie Männer Opfer des globalen, neokapitalistischen Ökonomiemodells sind.

Uwe Sielert vom Institut für Pädagogik in Kiel referierte zu Feminisierung der Gesellschaft im 20. Jahrhundert – Das Verschwinden oder Transformation der Männlichkeit? Männlichkeit sei ein set bewusster Einstellungen und Urteile zu Fragen des Geschlechterverhältnisses, insgesamt ein bio-psycho-soziales subjektives Konstrukt. Er sprach davon, dass der „Täterdiskurs“ bis heute nachwirke und die Männlichkeitsabwehr oder der Anti-Maskulismus die Männer generell zu Kriegsverbrechern und Kinderschändern stempelt. Die Feminisierungsfrage begreift

er als „Nebenkriegsschauplatz“, während der ökonomisch-gesellschaftliche Durchsetzungsmodus hegemonial wirke. Männer dominieren global, Frauen im sozial-gebundenen, territorialen Bereich. Als Konsequenz dieser Erkenntnis plädierte er für einen gemeinsamen Geschlechterdiskurs und für die Förderung „dynamischer Balancen“.



v.l.: Carola Ritter, Leitende Pfarrerin, Evangelische Frauen in Mitteldeutschland, Dr. Regina Heyder, Universität Bonn

Ob Religion als Motor oder Hemmschuh für eine Feminisierung der Gesellschaft angesehen werden kann, diese Fragen untersuchten die katholische Theologin Regina Heyder und die evangelische Theologin Rajah Scheepers innerhalb ihrer spezifischen Forschungsfelder. Der Fokus beider lag auf der Institution Kirche, weniger auf deren dogmatischen Inhalten. Regina Heyder spannte den Bogen vom sog. Frauenkongregationsfrühling seit dem Ende des 19. Jahrhunderts über den Beruf der Seelsorgehelferin hin zur Pastoralreferentin, die ab Ende der 1970er Jahre als neue Berufsgruppe entstand. Mit dem 2. Vatikanischen Konzil setzten zwar die ersten Gleichberechtigungsdebatten ein, aber die letzten Jahre seien von einer ausgesprochen konservativen Diskurshegemonie geprägt. Die Katholikinnen partizipierten

an diesen Diskussionen nur wenig. Insgesamt könne bestenfalls von einer eingeschränkten Feminisierung in der katholischen Kirche die Rede sein. Rajah Scheepers, die Initiatorin dieser Tagung, beschrieb die ambivalente Rolle des Protestantismus im Blick auf eine Feminisierung der Gesellschaft am Beispiel der Diakonissenbewegung im 19. Jahrhundert sowie an der Debatte um die Zölibatsklausel für Theologinnen im 20. Jahrhundert. Im ersteren Fall wirkte der Protestantismus als Motor, indem die unverheiratete, berufstätige Frau gesellschaftliche Anerkennung und gleiche Achtung wie die verheiratete Frau erfuhr und der Anteil dieser Frauen in der Gesellschaft zunahm. Im Falle der Theologin verzögerten oder verhinderten die Kirchen die Gleichstellung der Theologin mit ihren männlichen Pendanten, aus Angst vor einer Feminisierung der Kirche. Anhand statistischen Zahlenmaterials führte sie vor dem Hintergrund der aktuellen „Grafdebatte“ aus, dass mit dem Begriff Feminisierung der Kirche sehr differenziert umgegangen werden muss. Bei derzeit 33% von Pfarrern / Pastorinnen in Amt und Würden, die zu einem Drittel in Teilzeit beschäftigt sind, ist noch nicht einmal der Quotenwert der EKD von 40% erreicht. Noch niedriger fallen die Zahlen für das Bischofsamt oder Leitungsgremien aus. Steigende Zahlen zeigen die Theologiestudentinnen 56%, Vikarinnen 60% sowie die ehrenamtlich in der Kirche Tätigen 69% auf. Ihr Fazit: Der Protestantismus habe sich im 19. und 20. Jahrhundert sowohl als Motor wie auch als Hemmschuh für eine Feminisierung der Gesellschaft erwiesen.

Die anschließende Diskussion verdeutlichte, dass der Protestantismus Frauen in prekären Arbeitsverhältnissen (Diakonissen) gefördert hat, so lange das Unterordnungsparadigma bestehen blieb, so bald Frauen beanspruchten, in theologischen Berufen gleichgestellt zu werden, und am Symbolbildungsprozess beteiligt zu sein, erwies sich der Protestantismus als Hemmschuh.



v.l.: Superintendentin Martina Berlich, Evangelische Kirche in Mitteldeutschland, Prof. Dr. Ulrike Wagner, Philipps-Universität Marburg, Prof. Dr. Annegret Böhmer, Evangelische Hochschule Berlin, PD Dr. Michael Haspel, Evangelische Akademie Thüringen, Andrea Wagner, Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Weimar, Prof. Dr. Kristian Fechtner, Gutenberg-Universität Mainz

In der abschließenden Podiumsdiskussion am Freitag mit VertreterInnen aus Kirche, Superintendentin Martina Berlich EKM, Universität, Annegret Böhmer Evangelische Hochschule Berlin, Ulrike Wagner-Rau Philipps-Universität Marburg, Kristian Fechtner Gutenberg-Universität Mainz, und Gesellschaft, Andrea Wagner Gleichstellungsbeauftragte in Weimar, zum Thema Fortschritt oder Ambivalenz? Zur Bewertung einer Feminisierung von Kirche und Theologie im 20. Jahrhundert waren sich die Diskutanten einig, dass der Begriff „Feminisierung“ nur bedingt und in Anführungszeichen zu verwenden ist. Geschlechtergerechtigkeit ist nach wie vor eine Herausforderung. Für Theologie und Kirche wurde ein massives Männerproblem konstatiert, doch die Frage, warum das Theologiestudium oder der Pfarrberuf für Männer seine Attraktivität verloren hat, blieb offen. Der Status- und Rollenwandel im Pfarrberuf von einem ehemals pfarrherrlich verstandenen Modell zu einem seit den 1970er Jahren propagierten Kommunikationsmodell wurde als eine mögliche Erklärung angeführt. Für eine Quotierung in kirchlichen Gremien, wie die im Lutherischen Weltbund (40% Frauen, 40% Laien, 20% unter 27 Jahren) vorhandene, sprach sich Superintendentin Berlich aus. Aber wie können Leitungstätigkeiten für Frauen und Männer attraktiv sein, ohne in neurotische Überbelastung zu führen. Wie

müssen kirchliche Ämter gestaltet werden, um erstrebenswert und lebensfreundlich zu sein? Meines Erachtens hat die „Feminisierung“ der Kirche überhaupt erst dazu geführt, solche Fragen zu stellen und enormes Veränderungspotential in den Kirchen, die strukturell eine eher konservative gesellschaftliche Form darstellen, freigesetzt.

Während des clownesk-kabarettistischen Abendprogramms am Donnerstag brachte Frau Seibold alias Gisela Matthiae die Tagungsinhalte mit sehr viel Humor und großer Treffsicherheit auf den Punkt und trug so zum entspannenden Lachen bei. Die Tagung kann als Auftakt für die wissenschaftliche Bearbeitung und weitere Beschäftigung mit dem Thema angesehen werden, der sicherlich weitere intensive Diskussionsrunden und Untersuchungen im kirchlichen wie gesellschaftlichen Kontext folgen werden.